

durch Hitler „befreit“ (124), sondern bis 1930 vor Ablauf der vertraglich fixierten Frist durch die Politik der Weimarer Regierungen. „Der beispiellose Aufschwung des katholischen Lebens in Deutschland“ unter der Weimarer Republik (137) beruhte keineswegs auf der innenpolitischen Stellung der Zentrumsparterie, deren „Schicksalskurve“ in diesen Jahren nach einem bekannten Wort konsequent nach unten verlief. Es zeigte sich nämlich eine gewisse Entfremdung zwischen dieser Partei und jungen Kräften im deutschen Katholizismus, dessen Entwicklung in den Weimarer Jahren ein durchaus zwiespältiges Bild abgab.

Aus dem badischen Zentrumsprälaten Ernst Föhr wird ein Peter Föhr (159). S. 290f. heißt es lapidar, Pius XII. habe sich geweigert, „für den Schutz anderer Orte (als Rom) von religiöser und künstlerischer Bedeutung einzutreten“. Ein Blick in den Bd. 10 der „Actes et documents du Saint-Siège“ hätte Cornwell belehrt, daß an solchen Aktionen kein Mangel war. Von Florenz und Siena bis nach Tschenstochau und Krakau reicht der Raum der Orte, für die der Papst Schonung vor feindlicher Waffengewalt zu erwirken suchte.

S. 329 wird der ungarische Reichsverweser Horthy unter einer Reihe katholischer Diktatoren genannt, obwohl er wie ein guter Teil seiner

Landsleute Protestant war. Weizsäcker war vor seiner Botschafterzeit in Rom nicht „Leiter der Politischen Abteilung im Auswärtigen Amt“ gewesen (353), sondern dessen Staatssekretär. Einiiges mag nicht von Cornwell persönlich zu verantworten sein, wenn etwa aus dem Elstertor das „Lestertor zu Wittenberg“ wird (110). S. 146 ist von einer Enzyklika über die mexikanische Kirchenverfolgung mit dem Titel „Iniquus afflictus-que“ die Rede. Man fragt sich, in welcher Sprache sie wohl geschrieben ist, denn lateinisch kann dies wohl nicht sein. Sie ist aber doch auf Latein, nur lauten ihre Eingangsworte „Iniquis afflictis-que“. Neben vielen Irrtümern trifft man also auch auf Schlamperei.

Dies führt zu einer letzten Überlegung: Ein Dilettant mag sich ein Thema wählen, dessen Bewältigung seine Kräfte übersteigt. Aber wie kommt ein Verlag wie C. H. Beck dazu, ein solches Buch zu verlegen? C. H. Beck hat als wissenschaftlicher Verlag einen Ruf, und den setzt er mit einem Buch wie diesem, das man nur aus Gründen der Höflichkeit nicht deutlicher qualifizieren mag, gründlich aufs Spiel. *Heinz Hürten*

¹ Cornwell, John: Pius XII. Der Papst, der geschwiegen hat. Aus dem Englischen von Klaus Kochmann. München: C.H. Beck 1999. 484 S. Lw. 58,-.

Gefährliche Erinnerung an Oscar Romero

Der brasilianische Bischof Pedro Casaldáliga teilt die jüngere Kirchengeschichte Lateinamerikas in eine Zeit vor und in eine Zeit nach Erzbischof Oscar Arnulfo Romero ein. In der Tat verdichtet sich in der Biographie Romeros wie in einem Brennglas der Standortwechsel zugunsten der Armen, den die lateinamerikanischen Bischöfe auf ihrer historischen Versammlung im kolumbianischen Medellín 1968 beschlossen haben, und der dann seinen Ausdruck in der „Option für die Armen“ fand. Die katholische Kirche kündigte damit das Bündnis mit den Mächtigen und Reichen auf, in dem sie – von wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen – in den Jahrhunderten seit der gewaltsamen Eroberung Lateinamerikas gestanden hatte. Damit war ein Konflikt programmiert. Der Teil der Kirche, der Ernst machte mit der Option für die Armen und sich für so-

ziopolitische Veränderungen einsetzte, begann den Status quo zu stören. Dies galt sowohl aus der Sicht der herrschenden Oligarchien als auch der USA. Seit Medellín hat in Lateinamerika eine der blutigsten Christenverfolgungen der Kirchengeschichte stattgefunden.

Ihr bekanntestes Opfer ist Erzbischof Oscar Romero, der am 24. März 1980 bei der Feier einer heiligen Messe mit einem gezielten Schuß ins Herz ermordet wurde. Romero gilt heute weltweit als Symbol für eine von der Theologie der Befreiung inspirierte und für die Verteidigung der Armen engagierte Kirche. Angehörige anderer Konfessionen und selbst Nichtgläubige sehen in ihm ein Vorbild. Im Juli 1998 wurde über einem Portal der Westminster Abbey in London eine Statue Romeros enthüllt, wo er zusammen mit neun anderen Märtyrern des 20. Jahrhunderts dar-

gestellt ist, unter ihnen Dietrich Bonhoeffer, Martin Luther King und Maximilian Kolbe.

Bis zu seiner Ernennung zum Erzbischof von San Salvador war Romero ein eher konservativer und ängstlicher Kirchenmann, der sich zwar für viele karitative Projekte einsetzte, die Kirche aber aus den sozialen und politischen Konflikten heraushalten wollte. So wurde die Ernennung von all jenen mit Enttäuschung aufgenommen, die sich von der Kirche einen Beitrag für strukturelle Veränderungen erhofften. Vor allem unter dem Eindruck der Ermordung des Jesuitenpaters Rutilio Grande am 12. März 1977 im Auftrag der Großgrundbesitzer ereignete sich, was einige „das Wunder Romero“ nannten: Für alle überraschend wurde er zum prophetischen Verteidiger der Armen und ihrer Rechte auf ein menschenwürdiges Leben.

Nach 20 Jahren hat die jüngere Generation in El Salvador keine direkten Erinnerungen mehr an Romero. Im öffentlichen Leben versucht man ihn bis heute totzuschweigen. Ein Beispiel dafür ist, daß der Kinofilm „Romero“ (1989), der weltweit Beachtung fand, bis heute nicht öffentlich in El Salvador gezeigt werden durfte. Zur Vorbereitung der Feiern des 20. Todestags von Romero am 24. März 2000 wurde eine Stiftung unter seinem Namen gegründet, die mit vielfältigen Veranstaltungen und Veröffentlichungen das Gedächtnis Romeros lebendig zu halten und zu fördern sucht. Getragen wird diese Stiftung von allen acht Bischöfen El Salvadors. Ihr Präsident ist Monseñor Ricardo Urioste, der frühere Generalvikar Romeros. Die Feierlichkeiten haben ihren Schwerpunkt in der Woche vom 19. bis zum 26. März. Am 19. März wird abends im Fernsehkanal 33 zum ersten Mal der erwähnte Film ausgestrahlt.

Zur Bewahrung und Weitergabe des Vermächtnisses Romeros sind in den letzten Jahren auch eine Reihe von Büchern erschienen. An erster Stelle ist hier eine neunbändige Werkausgabe¹ zu nennen. Ihr Herzstück sind in sieben Bänden auf über 2400 Seiten die Predigten Romeros als Erzbischof, die den Zeitraum vom 14. März 1977, dem Tag der Beerdigung von Rutilio Grande, bis zum 24. März 1980, dem Tag der Ermordung Romeros, umfassen. Als Druckvorlage wurde die Ausgabe der Predigten verwendet, die von 1980 bis 1989 erschienen ist. Allerdings ergeben sich in

der neuen Ausgabe umbruchsbedingt einige Verschiebungen in den Seitenzahlen.

In den Predigten schloß sich an die Auslegung der Schriftlesungen ein Kommentar zu den aktuellen Ereignissen der vergangenen Woche an. Bei der systematischen Desinformation durch die von Regierung und Armee kontrollierten Medien wurden diese im Rundfunk übertragenen Predigten zur wichtigsten Informationsquelle im Land. Vor allem nannte Romero die Namen von Ermordeten, Verschwundenen und Mißhandelten. In seiner Verkündigung praktizierte er, was zum Schlüssel für den kirchlichen Neuaufbruch in den Basisgemeinden geworden war: das Wort Gottes mit der Wirklichkeit in Verbindung zu bringen und nach praktischen Konsequenzen zu suchen.

Bereits in seiner Predigt am 8. Mai 1977 wird die Verfolgung der Kirche zum Thema: Auf die kirchliche Druckerei war ein Bombenanschlag verübt worden. Hatte er früher nie die Dokumente der Bischofsversammlung von Medellín zitiert, so wurden diese jetzt zu einer der wichtigsten Quellen seiner Verkündigung. Immer wiederkehrende Themen sind: der Gegensatz zwischen dem Gott des Lebens und den „Götzen des Todes“, der Zusammenhang zwischen Erlösung und Befreiung, der Aufbau des Reiches Gottes in dieser Welt, die Zeichen der Zeit als Zeichen der Gegenwart und der Absicht Gottes heute, die Option für die Armen, die Kirche als in der Geschichte fortlebender Leib Christi, schließlich die Identifikation der Elenden und Verfolgten mit dem leidenden Gottesknecht und Jesus Christus selbst, was Romero zur Rede vom „gekreuzigten Volk“ führte. Diese Predigten sind ein herausragendes Zeugnis eines bis zur letzten Konsequenz gelebten christlichen Glaubens. Ihre theologische Erschließung wäre eine vielversprechende Aufgabe.

Der achte Band der Werkausgabe enthält das Tagebuch Romeros vom 31. März 1978 bis zum 20. März 1980. Romero hat dieses Tagebuch nicht schriftlich geführt, sondern er hat jeden Abend einen Tagesrückblick auf ein Tonbandgerät diktiert. Diese Aufnahmen wurden nach seinem Tod niedergeschrieben. In einer ersten Auflage wurde dieses Tagebuch bereits 1990 veröffentlicht. Für die Werkausgabe wurden wiederum die alten Druckvorlagen verwendet, doch umbruchsbe-

dingt ergeben sich auch hier neue Seitenzahlen. Die Seitenangaben des sehr nützlichen Namenregisters am Ende der Neuauflage beziehen sich leider auf die erste Ausgabe. So kann es nur dann sinnvoll benützt werden, wenn die Erstausgabe verfügbar ist. Von Romeros Tagebuch ist auch eine gekürzte Fassung in deutscher Übersetzung erschienen (vgl. diese Zs. 212, 1994, 70).

Der neunte Band enthält schließlich 365 kurze Texte Romeros aus seinen Predigten zur Meditation für jeden Tag. Es wäre gut gewesen, in diese Ausgabe auch einen Band mit den vier Hirtenbriefen Romeros aufzunehmen. Vielleicht kann sie später auch durch Briefe Romeros ergänzt werden, von denen noch über 5000 in den Archiven liegen. Eine Sammlung von privaten Briefen wurde zum 15. Todestag Romeros von Jesús Delgado veröffentlicht². Einige weitere Briefe hat Mario Bernal, der erste, im Januar 1977 aus El Salvador ausgewiesene Priester, publiziert³. Abgerundet wird die Ausgabe durch ein in höherer Auflage erschienenes, bebildertes Heft mit einem kurzen Porträt.

Trotz der erwähnten Mängel wird diese Werksgabe Grundlage aller weiteren zeitgeschichtlichen und theologischen Forschungen über Romero sein. Durch die Unterstützung eines kirchlichen Hilfswerks aus England konnten die Kosten sehr niedrig gehalten werden. Dadurch war die erste Auflage in Höhe von 1500 Exemplaren aber sehr schnell vergriffen. Eine Neuauflage ist geplant.

Die mit El Salvador seit langem solidarisch verbundene Journalistin María López Vigil aus Nicaragua hat mit ihrem im spanischen Original 1993 erschienenen Buch „Oscar Romero. Ein Porträt aus tausend Bildern“⁴ aus rund 200 Gesprächen ein Lebensbild aus kollektiven Erinnerungen erstellt. Die Zeugnisse fügen sich in der Tat wie ein Mosaik zu einem Gesamtbild, wobei es aber hilfreich gewesen wäre, die spezielle Beziehung der jeweiligen Gesprächspartner zu Romero deutlich zu machen. Auch gemessen an den nach wie vor maßgeblichen Biographien des kürzlich verstorbenen James R. Brockman (Oscar Romero. Eine Biographie, Fribourg 1990) und von Jesús Delgado (Oscar A. Romero. Biografía, San Salvador 1990) erfährt man hier Neues über den Lebensweg des Märtyrerbischofs.

Im Zusammenhang mit der Frage nach seiner

erstaunlichen Veränderung weist er auf seine Wurzeln hin: „Ich bin in einer sehr armen Familie geboren. Ich habe Hunger gelitten, ich weiß, was es heißt, von klein auf zu arbeiten.“ Durch sein Studium habe er sich aber eine andere Welt geschaffen. „Danach bin ich nach El Salvador zurückgekommen, und man hat mich zum Sekretär des Bischofs von San Miguel gemacht. ... Und als ich dann Weihbischof von San Salvador wurde, fiel ich dem Opus Dei in die Hände!“ Als Bischof von Santiago de María sei er dann wieder auf das Elend gestoßen. Und die Ermordung von Rutilio Grande wurde für ihn zu einem Wendepunkt. Vor seinem Leichnam sagte er sich: „Wenn sie ihn für das umgebracht haben, was er getan hat, dann muß ich denselben Weg gehen wie er ... Ich habe mich geändert, ja, aber ich bin auch zurückgekehrt“ (124 f.).

Eindrücklich sind die Zeugnisse von Marisa D'Aubuisson, der Schwester des Mörders von Romero, die aber nichts mit der Ideologie und den Verbrechen ihres 1990 gestorbenen Bruders verbindet. Sie spricht von ihm als „jener Mensch, der mein Bruder war“. Bezeichnend ist, daß Major Roberto D'Aubuisson versuchte, einen Widerspruch zu behaupten zwischen dem, was er „Volkskirche“ und „Kirche des Vatikans“ nannte (131). Seine Schwester macht ihn voll und ganz verantwortlich für die Ermordung Romeros, was auch durch den Bericht der von den Vereinten Nationen eingesetzten Wahrheitskommission für El Salvador von 1993 bestätigt wurde.

Von besonderem Interesse sind die Zeugnisse, die sich auf Romeros Verhältnis zu Papst Johannes Paul II. beziehen. Bei dessen Wahl im Oktober 1978 äußerte Romero die Befürchtung, daß der neue Papst aufgrund seiner polnischen Herkunft die Realität der lateinamerikanischen Länder nicht verstehen würde (184). Dies bestätigte sich für ihn in einer schmerzlichen Weise bei der ersten Begegnung mit Johannes Paul II. im Mai 1979. Offensichtlich war der Papst einseitig und negativ über Romero vorinformiert worden. Sein wichtigster Auftrag an ihn lautete, er solle sich um ein besseres Verhältnis zur Regierung seines Landes bemühen. Romero vermerkte in seinem Tagebuch vorsichtig von der Begegnung, sein erster Eindruck sei „nicht rundum zufriedenstellend“. María López Vigil ist Romero auf seinem

Rückflug von Rom nach El Salvador bei einer Zwischenlandung in Madrid begegnet und berichtet, wie Romero ihr, den Tränen nahe, von dem schwierigen Gespräch mit dem Papst erzählte (238 ff.). Ermutigender für Romero verlief die zweite und letzte Begegnung im Januar 1980, zwei Monate vor seiner Ermordung.

Bemerkenswert ist, daß Papst Johannes Paul II. offensichtlich selber seine Meinung über Romero geändert hat. So bestand er bei seinem ersten Besuch in El Salvador 1983 entgegen den offiziellen Planungen darauf, am Grab Romero zu beten. Öffentlich lobte er ihn als eifrigen Hirten, der sein Leben aus Liebe zu Gott und im Dienst an seinen Brüdern hingegeben habe. Auch bei einem weiteren Besuch in El Salvador 1996 besuchte er sein Grab.

Von Salvador Carranza Oña erschien 1992 ein Bändchen über die Beziehung von Oscar Romero und Rutilio Grande⁵. Carranza ist Jesuit und gehörte zum Pastoralteam um Grande. So kann er aus erster Hand berichten. Im Anschluß an die Ermordung Grandes wurde er von den staatlichen Sicherheitskräften ins Ausland zwangsdeportiert und konnte erst Anfang der 90er Jahre wieder nach El Salvador zurückkehren.

Eine wichtige Lücke in den bisherigen Biographien Romero füllt ein Buch der beiden Passionistenpatres Zacarías Diez und Juan Macho über die Jahre 1975 und 1976 Romero als Bischof der Diözese Santiago de María⁶. Das Buch belegt, daß die Veränderungen Romero schon in Santiago de María begonnen hatten. Hier wurde er auf die strukturelle Dimension der Probleme des Landes aufmerksam. Die beiden Autoren waren in diesen Jahren Priester in der Diözese und können so auch ihrerseits aus eigenen Erfahrungen und Erinnerungen schreiben.

Über seinen Tod hinaus blieb Romero ein Stein des Anstoßes und ein Zeichen des Widerspruchs. So war es Anfang der 80er Jahre für die Armen in El Salvador gefährlich, auch nur ein Bild von ihm in der Hütte hängen zu haben. Bei Durchsuchungen durch die Armee reichte in nicht wenigen Fällen ein solches Bild dafür aus, daß jemand als „subversiv“ angesehen und verschleppt oder gar umgebracht wurde. Seit 1990 ist ein offizielles Seligsprechungsverfahren im Gang. Man hoffte auf eine Seligsprechung im Jahr 2000. Es war zu hö-

ren, dies sei auch ein persönlicher Wunsch des Papstes. Als sich aber Johannes Paul II. bei seinem Besuch 1996 bei einem Essen mit den salvadorianischen Bischöfen danach erkundigte, wie sie über eine mögliche Seligsprechung Romero dächten, antwortete Bischof Marco René Revelo, der ihn schon zu Lebzeiten bekämpft hatte: „Er ist für den Tod von 70 000 Menschen verantwortlich.“ Monseñor Ricardo Urioste äußerte dazu, ihm sei es völlig unbegreiflich, wie ein Bischof so etwas sagen könne.

Inzwischen wurden einer baldigen Seligsprechung neue Hindernisse in den Weg gelegt; auch heute noch sitzen Gegner Romero an einflussreichen Stellen im Vatikan. Noch leben in El Salvador die Mitglieder der Oberschicht, die auf die Nachricht seiner Ermordung mit Champagner angestoßen haben. Und auch die Hintermänner aus dem Umkreis von Roberto D'Aubuisson leben noch. Schlimm ist, daß weiterhin versucht wird, Romero als frommen und etwas naiven Menschen darzustellen, der sich von bestimmten kirchlichen und politischen Gruppen manipulieren ließ.

Doch das Volk von El Salvador hat Oscar Romero längst heiliggesprochen. Fragt man einfache Menschen, was er für sie bedeutet, so haben sie keine Schwierigkeiten, ihn als Heiligen zu bezeichnen: „Er hat die Wahrheit gesagt, uns verteidigt, und dafür wurde er umgebracht.“ Sein Grab in der Krypta der Kathedrale und die Kapelle, in der er ermordet wurde, sind längst zu Wallfahrtsstätten geworden. Was er ahnungsvoll vorausgesagt hatte, ist Wirklichkeit geworden: „Wenn sie mich umbringen, werde ich im salvadorianischen Volk auferstehen.“ *Martin Maier SJ*

¹ Colección Homilías y Diario de Mons. Oscar Arnulfo Romero, 9 Bde., San Salvador 2000. Kart.

² Delgado, Jesús: Monseñor Romero. Sus cartas personales, pensamientos y consejos. San Salvador 1995. 178 S. Kart.

³ Bernal, Mario: Apopa. Un lugar, un testimonio. México 1995. 191 S. Kart.

⁴ López Vigil, María: Oscar Romero. Ein Porträt aus tausend Bildern. Luzern: Edition Exodus 1999. Kart. 38,-.

⁵ Carranza Oña, Salvador: Romero-Rutilio. Vidas encontradas. San Salvador: UCA Editores 1992. 161 S. Kart.

⁶ Diez, Zacarías u. Macho, Juan: „En Santiago de María me topé con la miseria“. Dos años de la vida de Mons. Romero. San Salvador o. J. 211 S. Kart.